

(Aus der psychiatrischen und Nervenlinik, Königsberg i. Pr. [Direktor: Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Meyer].)

Asoziales Verhalten jugendlicher geistig abnormer Individuen in und nach dem Kriege¹⁾.

Von

Dr. Max Kastan,

Privatdozent, I. Assistent der Klinik.

(Eingegangen am 1. Juni 1920).

Als wir das Material, das in den ersten 10 Jahren, die seit dem Bestehen der Klinik vergangen waren, vor der Übersiedelung in unseren Neubau sichteten — es sind jetzt gerade 7 Jahre her —, konnte ich 17 Kranke zusammenstellen²⁾, welche an angeborenen Schwachsinn litten und sich gewöhnlich mehrere Male in Widerspruch zu den gesetzlichen Bestimmungen gestellt hatten. Diesen konnte ich noch weitere vier anfügen, die nach besonderen äußeren Anlässen von gleicher Art in hochgradige Erregung versetzt zu werden pflegten. Es ist Ihnen allen satzsaam bekannt, daß die Kriminalität in den letzten Jahren überhaupt in erschreckender Weise gewachsen ist und daß die Jugendlichen gerade an dem Anwachsen der Verbrechen stark beteiligt sind. Es wird Sie daher nicht wundernehmen, daß ich Ihnen heute über 21 von uns allein im Jahre 1919/20 behandelte Jugendliche, die sich in die Gesellschaftsordnung nicht einfügen konnten, ein asoziales Leben führten, berichten kann, nur zwei Fälle kamen im Jahre 1917 und zwei andere erstmalig im Jahre 1915 oder 1916 in unsere Beobachtung³⁾. Bei dem einen der letztgenannten lagen damals aber keine Tatsachen vor, die ihn mit den geltenden Rechts- und Sittenanschauungen in Widerspruch gebracht hätten. Während früher Eigentums- und Kapitalverbrechen die beiden Hauptvergehen waren, ist heutzutage das Eigentumsverbrechen unter Androhung und Anwendung von Gewalt die an Zahl überwiegende Methode des Rechtsbruchs, also Raub und Einbruch. Unter den Jugendlichen, die wir beobachteten, konnte

¹⁾ Vortrag gehalten im Verein für wissenschaftliche Heilkunde zu Königsberg am 3. Mai 1920.

²⁾ Archiv für Psychiatrie. Bd. 54.

³⁾ Anm. b. d. Korr.: Auch im folgenden Jahre, während der Drucklegung, sind viele hierher gehörige Fälle beobachtet worden.

keiner festgestellt werden, der sich eines Raubes schuldig gemacht hätte und nur einige Male handelte es sich um Einbrecher. Das mag daran liegen, daß den Jugendlichen die Gewandtheit fehlt, die bei der Begehung derartiger Verbrechen die Gefahr der sofortigen Festnahme vermindert, oder daß überhaupt das Zutrauen in das Gelingen einer solchen Tat nicht in hinreichendem Maße vorhanden ist. Aber nicht nur der Rechtsbruch ist die Ausdrucksmöglichkeit des asozialen Verhaltens, daneben steht die Unmöglichkeit, sich im Beruf eine dauernde gesicherte Lebensstellung zu verschaffen und im Familienkreise ohne schwere Konflikte sich der nächsten Umgebung anzupassen. Es sind das nicht etwa graduelle Unterschiede einer psychischen Abartung, sondern drei differente, wenn auch miteinander oft vergesellschaftete und verwandte Modalitäten der psychischen Charakteräußerung; verwandt schon deshalb, weil sie sämtlich auf dem Boden der gleichen abnormen Anlage anzutreffen sind. Wir müssen uns darüber klar sein, daß sich nicht nur subjektiv die Neigung verallgemeinert hat, auf möglichst bequeme, wenn auch gesetzwidrige Weise die erschwerten Lebensverhältnisse angenehm zu gestalten, sondern daß auch objektiv die Rechtsnormen andere geworden sind. Seit dem Beginn unserer wirtschaftlichen Nöte, also etwa seit 1916, ergeht es ja der Allgemeinheit so, wie es früher einer Gruppe von Einzelpersonen ergangen ist, z. B. den zum Militärdienst eingezogenen, bei denen einzig und allein die Gehorsamsverweigerung oder unerlaubte Entfernung eine gerichtliche Ahndung fanden, während im Zivilleben dagegen höchstens disziplinarisch vorgegangen werden konnte. Heute ist die Beschaffung und der Vertrieb von Gegenständen des täglichen Gebrauchs einer Reihe einschneidender gesetzlicher Verordnungen unterworfen, welche uns in früheren Zeiten eine unerträgliche Beschränkung unserer persönlichen Freiheit gedünkt hätten. Unerträglich ist sie allerdings auch noch heute für den urteilsschwachen Imbezillen, den seinen Trieben erliegenden Psychopathen, bei dem die Spannung zwischen dem lockenden, durch das Gesetz unerreichbar gemachten Genuß und dem Bewußtsein, durch Verzicht der Allgemeinheit zu dienen, fast immer dadurch zur Lösung gebracht wird, daß er dem eigenen Impuls nachgibt ohne Rücksicht auf die Umwelt und den Rechtsbegriff. Ich kann Ihnen selbstverständlich nicht alle Einzelheiten, die sich während der Beobachtung unserer Kranken ergeben haben, hier anführen, nur einige besondere, in die Augen springende Punkte seien hervorgehoben und nach ihnen eine Gruppierung versucht. Hauptsächlich setzt sich auch diesmal unser Material aus Schwachsinnigen zusammen, bei denen allerdings manchmal der Schwachsinn nur einen leichteren Grad erreicht hat und mit einer psychopathischen Konstitution vergesellschaftet ist, einer Konstitution, die sich teils in einer degenerativen,

teils in einer hysterischen Charakterentwicklung zeigt, wobei aber nur selten auf körperlichem Gebiete hysterische Symptome besonders stark ausgeprägt sind. Auffallend erscheinen diese bei zwei Kranken, die an einer Dementia praecox litten, ein Leiden, bei dem ja schon Kohnstamm die hysterisch anmutenden Symptome als psychoklin bezeichnet hat. Der eine, der Sohn eines nachlässigen, dem Trunke ergebenen und dann immer sehr sinnlichen Vaters, dessen Mutter in den seiner Geburt vorangehenden Monaten unter heftigen Schmerzen bettlägerig war und dessen Geschwister mit Ausnahme des ältesten Bruders sämtliche im Rausch gezeugt waren. Ein kleinerer Bruder hatte als 17-jähriger Mensch eine Phase durchgemacht, in der er sich mit abenteuerlichen Plänen abgab; die Schwester war schwachsinnig. Der Kranke selbst auf der Schule mäßig begabt, war in den letzten Monaten dadurch aufgefallen, daß er sein Gehalt bereits in den ersten Tagen des Monats für Konfitüren und ähnliche Sachen ausgegeben hatte, daß der Drang, sich derartigen Genuß zu beschaffen, bei ihm so groß war, daß er ohne Gewissensbisse sogar fremde, ihm anvertraute Amtsgelder dafür verwendete. Er schmiedete abenteuerliche Pläne, wollte mit einem Bekannten ein Farmerleben beginnen, hatte sich auf rätselhafter Weise Geld zum Erwerb eines Bootes, in dem er nach Afrika fahren wollte, verschafft, war aber sonst wortkarg und auch in der Klinik stumpf, jedoch wurde schon am zweiten Tage seines hiesigen Aufenthalts ein hysterischer Zitteranfall beobachtet und weiterhin bildete sich eine psychogene Gangstörung aus. Sonst blieb der Kranke dauernd stumpf.

Der zweite hierher gehörige Kranke war ein von nervösen Eltern abstammender Gymnasiast. Er war als Schüler faul, aber trotzdem im allgemeinen beliebt; seine Leistungen waren mittelmäßig. Im Mai 1919 erlebte er als Angehöriger einer Grenzschutzformation eine Explosion eines Munitionsdepots. Er war 8 Stunden bewußtlos und seitdem angeblich herzleidend. Nach seiner bald darauf erfolgten Entlassung vom Militär war er auffallend unruhig und lebhaft im Gegensatz zu seinem früheren Phlegma; seine Augen flackerten. Vier Monate nach der Explosion stellte sich eine durch schmerzhaftes Behandlung von Sattler sehr bald geheilte Augenlähmung ein. Kurz darauf fiel er dadurch auf, daß er auf Spaziergängen überhaupt nichts mehr sprach. Er äußerte zu Hause, er habe viel geraucht, sei in Kabarett aufgetreten, habe sich mit Dirnen herumgetrieben, habe sich auch in den Pregel stürzen wollen. Er fühlte sich von Soldaten verfolgt, schrieb, er wäre ein verworfener Mensch, alles systemlose Vorstellungen, die an der Diagnose Dementia praecox keinen Zweifel lassen. Schon im Sommer 1919 hatte er Geld, das er zur Bezahlung von Privatunterricht erhalten hatte, unterschlagen und etwa 4 Wochen vor seiner Aufnahme im Herbst reiste er plötzlich ab, nachdem er ein Mädchen,

das er als Soldat kennengelernt hatte, in der Stadt auf der Straße wieder getroffen hatte. Das Mädchen behauptete, sie sei Mutter eines Kindes von ihm. Beide begaben sich nun nach Berlin, wo er das Mädchen in einem Mutterheim unterbrachte. Das Geld zum Unterhalt und zur ärztlichen Behandlung hatte er dadurch aufgebracht, daß er auf den Straßen Berlins Zigaretten verkaufte. Obwohl er dauernd seine Liebe zu diesem Mädchen beteuerte, erklärte er, das Kind und die ganze Sache gehe ihm jetzt nichts mehr an. Das Geld zur Rückreise hat er von Verwandten erschwindelt unter der Angabe, sich auf einer Ferienreise zu befinden. Er erklärte, er habe alles aus Mitleid getan, alles sei über ihm zusammengebrochen, als er von seiner Vaterschaft erfahren hätte. Seine Kenntnisse sind sehr mäßig, er grimassierte und lachte dauernd und beschäftigte sich mit der Abfassung eines in der dritten Person geführten Tagebuches.

Ausgesprochen körperlich-hysterische Erscheinungen finden sich dann noch bei drei weiblichen Kranken, denen ein männlicher gegenübersteht und zwar bei allen in Form von hysterischen Anfällen. Die eine gab an, immer leicht aufgeregt, ängstlich und schreckhaft gewesen zu sein. Nachts phantasiere sie. Von ihrer Arbeitgeberin wird sie als naschhaft, sonst aber fleißig bezeichnet, sie habe mit großer Klugheit das Vertrauen der Herrschaft zu erringen gewußt und habe einen überlegten Eindruck gemacht. Es stellte sich aber heraus, daß sie dieses Vertrauen zu Diebstählen mißbrauchte. Sie erschien schlagfertig, suchte die Schuld auf die Bestohlenen selbst abzuwälzen, weil diese sie beleidigt hätten.

Die zweite hierher gehörige Kranke ist nach der Angabe ihrer Eltern bereits auf der Schule schlecht gewesen. Sie hat dann Kochen und Nähen gelernt, wurde aber aus der Pension entlassen, weil sie sich auf dem Schoß eines Offiziers im Kreis von mehreren angeheiterten Kameraden dieses Herrn hatte photographieren lassen. Sie hat sich dann mit einem Herrn, der in Scheidung lebte, heimlich verlobt, mit diesem auch intim auf einem Ausflug verkehrt. Sie wurde infolgedessen Gravida und es wurde ein artifizierter Abort eingeleitet. Nach diesem war sie sehr schwach, konnte nicht gehen. Unterdessen erkrankte ihre Mutter schwer. Dies und Streitigkeiten mit den Verwandten, die darüber ärgerlich waren, daß die Mutter die für die Kranke entrichteten Sanatoriumskosten von der Erbschaft nicht abgezogen hatte, versetzte sie in eine unglückliche Stimmung. Sie fuhr in dieser nach Berlin, nach einer ersten Angabe zu einer Freundin, nach einer zweiten Angabe in Gesellschaft eines Freundes, den sie wegen seiner noch nicht gesicherten Lebensstellung aber nicht heiraten konnte. Mit diesem hatte sie schon früher einmal intim verkehrt. In Berlin habe ihr die Freundin sofort einen reichen Fabrikanten „besorgt“, der für sie

Tausende ausgab, mit dem es jedoch nicht zu Intimitäten gekommen sei. Sie sei damals sexuell sehr stark erregt gewesen und habe sich auch mit zwei Herren, die ihr gefielen, von denen der eine ihr bekannt war, eingelassen, habe sich von anderen Herrn, die sie auf der Straße ansprachen, nur die Adressen aufgeschrieben. Damals habe sie auch viel getrunken. Die Furcht, geschlechtskrank zu werden, habe sie schließlich gleichgültig in den Wind geschlagen. Sie hat auch ihre Freundin um einen Brillantschmuck bestohlen. Sie wurde in eine Fürsorgeanstalt gebracht, habe von dort einen Fluchtversuch unternommen, weil sie schlecht behandelt wurde. Von den anderen Zöglingen, die zum Teil schon wegen Aborts mit Zuchthaus bestraft waren, habe sie gelernt, was pervers sei, habe davor Ekel empfunden. Masturbiert habe sie nur einige Male. Heiraten werde sie nie, da sie den Verdacht haben müsse, daß ihr Mann über ihr Vorleben Bescheid wüßte, wenn er sie streng behandle. Am liebsten möchte sie ihr verpfushtes Leben bald beenden, weil ihr Plan, Krankenschwester zu werden, an der Notwendigkeit, einen Lebenslauf schreiben zu müssen, scheitern müßte. Außer psychogenen Anfällen hat sie eine psychogene Sprachstörung; sie kann die Buchstaben l und r, mit denen die Vornamen ihrer „Freunde“ beginnen, nicht aussprechen. Sie pflegte mit anderen Patientinnen homosexuellen Verkehr. Sie ist auf Vorhalt dessen stumm und jammert nur, weil sie hört, daß sie auf eine geschlossene Abteilung kommen soll. Selbst das homosexuelle Attentat auf die Mitkranken macht sie, weil es ihr höheren Genuß verschafft als der normale Geschlechtsverkehr. Alles in allem sieht man, daß es sich um eine höchst egoistische, ganz dem eigenen Genußleben fröhnende Persönlichkeit handelt, die dazu noch schwachsinnig ist.

Die dritte Kranke, welche ausgesprochene psychogene körperliche Erscheinungen hatte, stammt von einer nervösen Mutter, war schon auf der Schule lügnerisch, schrie als Kind oft im Schlaf auf, ließ sich nicht beruhigen, versäumte häufig die Schule und kam nur bis zur zweiten Klasse. Später war sie oft wegen Kopfschmerzen und Schwindelanfällen zu Bett, verübte schließlich Diebstähle und wurde in Untersuchungshaft gebracht. Dort machte sie einen Fluchtversuch, wurde dabei bewußtlos und hatte seitdem häufig Anfälle, auch redete sie zuweilen verworren. Das gleiche Verhalten zeigte sich auch während der Beobachtung in der Klinik, wobei ein merkwürdiges Kopfschütteln in der ersten Zeit, besonders bei Explorationen, hervortrat.

Von den männlichen Schwachsinnigen wies nur einer hysterische Reizerscheinungen auf und zwar hatte er nach einer Granatexplosion im Felde häufig Anfälle und eine im Laufe der Zeit geheilte Gangstörung davongetragen. Es ist bezeichnend und hervorhebenswert, daß bei den meisten Kranken, die ausgesprochene psychogene Bewegungs-

störungen und Reizerscheinungen hatten, diese erst nach Gelegenheitsursachen (Haft, krimineller Abort oder Exploration) sich ausbildeten.

Der Pat. war von väterlicher und mütterlicher Seite her belastet. In seiner Aszendenz war auch ein Morphinist. In der Schule war er nur mäßig weitergekommen, hatte aber keine schlechten Charaktereigenschaften gezeigt. Während der Behandlung erhielt er Morphinum und wurde eine Zeitlang selbst Morphinist. Seine hysterischen Störungen traten mit Unterbrechungen immer wieder auf. Ihn fragte eine ihm zufällig bekanntwerdende Frau, ob er Interesse für Zuckerkarten im Werte von 3—4 Zentnern habe. Durch verschiedene Mittelsleute wurde er mit einem Käufer von Zuckerkarten im Werte von zehn Zentnern bekannt gemacht, dabei aber verhaftet. In der Haft stellten sich Erregungszustände ein, so daß er vorläufig als nicht haftfähig erklärt wurde. Seinen seine Abstammung leicht verratenden Namen hatte er mit dem farblosen Mädchennamen seiner Mutter vertauscht. Seine Kenntnisse waren sehr mäßig, nicht einmal die deutsche Grammatik beherrschte er. Geschoben habe er, weil alle schieben.

Der große Gewinn, den der Schleichhandel und Schieberverkehr mit Zuckerkarten verspricht, hat auch noch zwei andere unserer Kranken verleitet, sich hauptsächlich mit derartigen Geschäften abzugeben. Sie gehören zu den nicht durch psychogene Zutaten komplizierten Schwachsinnigen, welche überhaupt die Hauptmasse unseres Materials abgaben. Ich möchte auch hier, um Wiederholungen zu vermeiden, nur einige Einzelheiten, die mir wichtig erscheinen, aus dem Gesamteindruck hervorheben, den wir bei der Beobachtung derartiger Kranker gewonnen haben. Zunächst ergibt sich, daß einige Kranke es vorziehen, sich bei ihrem Eigentumsvergehen auf die Angehörigen zu beschränken. Sie unterschlagen Zigarren, dann auch Stoffe im Wert von etwa 80 000 Mark, die den Warenbestand des mit ihnen naheverwandten Prinzipals ausmachten, sie verschleppen das Eigentum der Verwandten, verschleudern es für ein den jetzigen Verhältnissen nicht entsprechendes Geld, z. B. zwei paar Hosen und einen Paletot für zusammen 25 Pfennig. Auf der Schule sind sie durchweg schlecht, müssen sogar zum Teil aus der Volks- in die Hilfsschule übergeführt werden. Andere Schwachsinnige wieder vergeifen sich besonders am Eigentum von Fremden oder führen Betrugsmanöver, wie Zuckerschiebung und derartiges aus. Die Feststellung des Schwachsinnes stößt oft auf Schwierigkeiten, da es auch solche unter ihnen gibt, die auf der Schule selbst gute Leistungen zu verzeichnen hatten, jedoch fällt allgemein auf, daß eine große Stumpfheit, von den Eltern zum Teil als Melancholie falsch gedeutet, von ihnen dauernd zur Schau getragen wurde. Diese stumpfen Schwachsinnigen sind gleichzeitig leicht beeinflussbar. Sie verüben zwar von selbst auch viele dumme Streiche,

machen sich in ihrer Stellung unmöglich, kommen aber auf die verbrecherische Laufbahn erst dadurch, daß Kameraden oder neue zufällig gemachte Bekanntschaften, z. B. Kreise der Volkswehr, in die sie auf Anraten der Lehrer eintraten, die ihrem Kreise gar nicht entsprechen, sie zur Ausübung von Vergehen ermuntern. Selbst wenn sie auf der Schule die ersten Plätze früher eingenommen haben, so besitzen sie nicht die Fähigkeit, sich das Schulwissen als dauernden Besitz einzuprägen, geschweige denn in den Geist des Lernstoffes einzudringen. Bezeichnend erscheint mir hierfür, z. B. die Antwort eines Untersekundaners, daß der oberste Beamte der römischen Republik der Imperator gewesen sei, oder daß die Schlacht an der Katzbach von Blücher 1870 in der Nähe von Königsberg geschlagen worden sei, habe er doch gehört, daß die Katzbach durch diese Stadt fließe. Eignen sich Schwachsinnige durch Diebstahl im eignen Heim Schmuckgegenstände an, so setzen sie sie gewöhnlich sofort in bare Münze um. Sie unterscheiden sich darin erheblich vom pathologischen Schwindler, der viel auf Äußerlichkeiten gibt und der sicher nicht nur Ringe, Ketten u. dgl. an sich tragen würde, sondern auch das gestohlene Geld zum Ankauf derartiger Gegenstände verwenden würde. Auch fehlt ihnen die für den pathologischen Schwindler bezeichnende Eigenschaft des eigentlich ganz nutzlosen Betrugers, wenn man von einer einzigen weiblichen Jugendlichen absieht, welche als Angestellte einer hiesigen Klinik nicht nur Geld, sondern auch die wissenschaftlichen Arbeiten der Ärzte unterschlug. Nur ein einziger von den Schwachsinnigen gab den verbrecherisch gewonnenen Gelderlös zum Teil für elegante Kleidung aus, weil er als Kavalier erscheinen wollte. Er war auch der einzige¹⁾, der aus einer gewissen Großmannssucht heraus mit vielen Mädchen verkehrte, in teure Weinrestaurants ging, große Zechen machte und der übrigens schon früher beim Militär einmal nach Ablehnung eines Urlaubsgesuches die Namensunterschrift seines Vorgesetzten gefälscht hatte. Nächst Diebstählen, Betrugsfällen und Unterschlagung ist es einmal auch eine Urkundenfälschung, auf einem Bankscheck angebracht, die ein Schwachsinniger infolge Verleitung durch eine völlig unbekannte Person, die ihn dazu in eine Konditorei gelockt hatte, ausgeführt hatte. Er schilderte dabei kindlich, wie dies ihm aufgab, einen falschen Namenszug „mit Schwung“ unter den Scheck zu setzen. Gewöhnlich kauften sich die Schwachsinnigen für das Geld Kuchen, gaben es für Essen und Trinken aus, hielten sich meist zu Hause auf, nur einer von ihnen verbrachte die Nächte, als er fürchtete, von der Mutter entdeckt zu werden, auf dem Bahnhof.

Während man gewöhnlich annimmt, daß der Sexualtrieb bei den Schwachsinnigen stark erhöht ist, fällt das bei unseren Fällen nicht

¹⁾ Während der Drucklegung wurde noch ein hierhin gehöriger Fall beobachtet.

ins Gewicht. Im Gegenteil, obwohl sie in ihrer Umgebung sehen, daß Gleichaltrige sich sehr lebhaft sexuell betätigen, haben sie ein Gefühl, daß das etwas sei, was für ihr jugendliches Alter noch nicht passe; sie fürchten verlacht zu werden, pflegen auch weniger schlüpfrige als phantastische robinsonhafte Lektüre (Karl May). Bei einem der auffallend beeinflussbaren, jungen Schwachsinnigen zeigte sich, wie mit dem kindlichen Spiel sich schon der traurige Ernst des Verbrechens mischt. Er wurde durch einen Schulkameraden verleitet, in das abgebrannte Konzerthaus des Tiergartens einzubrechen und dort elektrische Glühbirnen zu stehlen, von denen er und die anderen annahmen, daß sie ausgebrannt seien und die sie daher als geeignet ansahen, ihnen durch den beim Zerplatzen entstehenden Knall eine Abwechslung zu gewähren. Dieser Kranke ist der einzige, bei dem ein äußeres Moment angegeben wird, welches den Schwachsinn erklären könnte, nämlich ein Sturz im kindlichen Alter. Ein anderer Kranker verübte Diebstahl, Unterschlagung, zum Teil in der beträchtlichen Höhe von 600 Mark, hauptsächlich wenn er sich geärgert hatte. Auch er kaufte sich hierfür nur Zigaretten und Schokolade. Er war störrisch und zerstreut. Für Familienautorität hatte er keinen Sinn, namentlich gegen die Stiefmutter. „Wenn sie mir frech kommt, komm ich ihr auch frech.“ Er machte, nach einer Auseinandersetzung mit ihr, einen Selbstmordversuch durch Öffnen des Gashahns. „Sie ist ja froh, wenn sie mich los hat“, meint er in Bezug auf den Selbstmord. Er vernachlässigte völlig sein Äußeres, wusch und säuberte sich nicht die Zähne u. dgl. m.

Dieser sich ziemlich passiv verhaltende Kriminelle trat nun mit andern in Verbindung, die viel aktiver vorgehen, von denen wir zwei beobachten konnten. Sie sind die geborenen Ein- und Ausbrecher. Es ist überhaupt merkwürdig, daß sich bereits diese jugendlichen kriminellen Elemente mit ebensolcher Anziehungskraft zusammenfinden, wie die alten Gewohnheitsverbrecher in den Verbrecherbörsen. Auch diese Gruppe zeigt deutlich ausgebildeten Schwachsinn und ist erblich belastet. Auch sie sind im Kindesalter schlechte Schüler, lügenhaft, körperlich und geistig zurückgeblieben. Mit erstaunlicher Gewandtheit entweichen sie entweder den Stätten ihrer verbrecherischen Tätigkeit, wo sie Zechprellereien und Diebstähle verübt haben oder auch den Anstalten, in die sie zur Beobachtung eingeliefert werden, z. B. nachts, nur mit einer Decke bekleidet, durch ein offenstehendes Fenster. Sie lesen viel Schund und schlüpfrige Literatur, selbst Verwandte bedrohen sie mit der Waffe, wenn sich diese ihren Plänen entgegenstellen. Sie sind reizbar und trotzdem stumpf, haben keine Einsicht für das Unmoralische ihrer Handlungen, auch nicht, wenn sie wissen, Unrecht getan zu haben. Wie schwachsinnig sie sind, geht daraus hervor, daß der eine auf der Straße, ohne den Wohnort zu

wechseln, den eben durch Einbruch erbeuteten Anzug seines Freundes trug. Weit mehr als bei den Vertretern der vorigen Kategorie ist hier schon sehr früh der Sexualtrieb erwacht.

Schließlich müssen hier noch drei weitere Kranke angereiht werden, die eher eine Unreife des Urteils als einen ausgebildeten Schwachsinn aufwiesen. Die wenigst begabte von ihnen ist wohl ein 22jähriges Mädchen, welches von jeher leicht dem Stimmungswechsel unterlag, und daher auch während früherer Beobachtung häufig Erregungszustände hatte und sich einmal in Gegenwart vieler Besucher das Leben nehmen wollte. Sie sollte erst Lehrerin werden, ging dann aber zum Theaterchor. Schon als Schülerin spielte sie gerne Theater. Sie war immer herrisch, hatte nie Freundinnen, begeisterte sich ebenso schnell für Pläne, wie sich die Begeisterung abkühlte; oft schlug sie die Zeit nur bummelnd tot. Sie berichtet, daß sie zu ihrer Theaterlaufbahn gekommen sei, nachdem sie die Buchführung erlernt, als Empfangsdame tätig gewesen war und heimlich ohne Unterstützung von Verwandten nach Berlin gefahren sei. Sie sei darauf Filmschauspielerin geworden. Gegen viele hypochondrische Beschwerden habe sie Morphinum und Cocain genommen. Sie gibt selbst ihre Haltlosigkeit zu und schiebt das auf ihre sinnliche Veranlagung. Sie möchte, obgleich sie vor kurzem erst ein bald nach der Geburt verstorbenes Kind geboren hat, wieder ein Kind haben, für das sie sorgen wolle. Sie sei verzweifelt, weil sie nur das Mitleid, nicht die Liebe ihres Freundes erzeuge. Verführungsversuchen sei sie schon im 14. Lebensjahre ausgesetzt gewesen, sei diesen aber erst 4 Jahre später nach Alkoholgenuß erlegen. Sie hatte ein Wollustgefühl, wenn ihr Geliebter sie schlug. Sie hat eine große Freude an Schwierigkeiten, die sie dem Personal macht, benimmt sich theatralisch, hüstelt gekünstelt, kleidet sich mit schäbiger Eleganz und kokottenhaft, schreibt Liebesbriefe auf nach schlechtem Parfüm duftenden Papier. Sie gibt plötzlichen Einfällen schnell nach und schneidet sich z. B. die Haare kurz, kommt aber auch dadurch zu vielen folgeschweren Taten, z. B. schießt sie auf französische Soldaten mit einer Waffe, die sie immer spielerisch bisher an die eigene Stirn gelegt hatte, nur daran denkend, wie es aussehe, wenn jemand erschossen würde.

Einen andern hierher gehörigen Kranken haben Sie neulich an dieser Stelle gesehen, als Herr Klieneberger über die Homosexuellen sprach¹⁾. Ein dritter Kranker dieser Art, ebenfalls stark belastet, hat wie das vorhin geschilderte Mädchen von Jugend auf eine Neigung für das Theater gehabt. Er wollte sich in die seiner Meinung nach zu schematische Erziehung des Elternhauses nicht fügen. Auch er wird bereits im 14. Lebensjahre zum Dieb, indem er seiner Mutter Kleinigkeiten wegnimmt. Später beschäftigt er sich nur noch mit dem Film.

¹⁾ Sitzung vom 8. 4. 1920.

Er studiert an den Patienten seines Vaters, den Homosexuellen, den Brettkünstlern die Physiognomie und die Ausdrucksbewegungen. Er glaubt, dazu berufen zu sein, den Film, der wie keine andere Kunst auf die Massen wirke, auf eine höhere geistige Stufe zu heben, die Filmkunst von ihren bisherigen Vertretern, die körperlich und geistig minderwertig seien, zu befreien. Er schreibt Kritiken über Filmaufführungen, vernachlässigt fast ganz seine Schulausbildung. Er erklärt, sich seine Ideale über Liebe und Kunst nicht nehmen zu lassen, ihm seien die altklugen Bemerkungen seiner Altersgenossen über Weibergeschichten widerlich, trotzdem habe die Ehe für ihn etwas Spießiges. Als das Ideal seiner künftigen Frau schwebe ihm eine Dame vor, die er zufällig einmal in einer Versammlung gesehen habe. Auch mit Prostituierten ist er in Berührung gekommen, ohne daß ihm der intime Verkehr Genuß verschafft habe. Er habe einer Prostituierten Geld gegeben, auf deren Versprechen hin, daß sie nunmehr ihrem schlechten Gewerbe entsagen und einen ordentlichen Lebenswandel beginnen wolle. Daß er bis zu Tränen enttäuscht ist, als er diese Erwartung nicht erfüllt sieht, ist bezeichnend für sein unreifes Urteil. Später ihm zur Last gelegte Diebstähle leugnet er hartnäckig ab. Mit großer Freimütigkeit im Gegensatz zu der Verlegenheit der Schwachsinnigen bekennt er seinen Mangel an Schulkenntnissen. Die drei letztgenannten Kranken haben das gemeinsame im Gegensatz zu den ausgesprochenen Schwachsinnigen, daß sie von Jugend auf schwere Konflikte mit den Eltern haben, daß sie sich aus der Schablone ihrer Umgebung in ein freieres Leben hinaussehen und hinauswagen und daß sie dann dadurch vollständig Schiffbruch leiden. Ferner unterscheidet sie von allen anderen die Tatsache, daß sie sich nicht nur vom größten sinnlichen Genuß in ihrem asozialen Tun leiten und lenken lassen, sondern daß sie auch mehr oder minder intensiv mit größerer oder geringerer Begeisterung anderen Interessen sich nicht verschließen. Alle drei sehnen sich nach einer Freundschaft mit Personen, die nicht nur verbrecherische Pläne mit ihnen aushecken. Sie betätigen sich in einem wenigstens nach Kunst aussehenden Sinne: Sie schriftstellern, sie üben die Filmkunst aus, sie haben Freude an der Ästhetik der menschlichen Bewegungen, am Rhythmus und der Schönheit des Tanzes, ja der von mir zuletzt genannte Kranke sieht sogar sein Lebensziel in der Veredelung aller dieser Bestrebungen. Er schließt sich einer fatalistisch-optimistischen Religionsanschauung an, als deren Bekenner er vorläufig an sich selbst arbeite, bis diese Religionsgemeinschaft in einigen Jahren an die Öffentlichkeit treten werde. Gemeinsam ist ihnen auch die mehr oder weniger ausgesprochene Form der perversen Sexualbetätigung, sei es im masochistischen, sei es im homosexuellen oder einem idealistisch-gedanklichen asexuellen Sinne.

Ziehen wir aus allen unseren Betrachtungen das Fazit, so zeigt sich zunächst eine wie wenig ausschlaggebende Rolle das Milieu spielt. Fast alle unsere Kranken entstammen Kreisen des Beamtentums, des Kaufmanns- und des Gelehrtenstandes. Nie haben sie dort Berührung mit dem Verbrechertum gehabt, aber es zieht sie aus dem Milieu, dem sie entstammen, zu einem anderen Kreise hin, in dem sie unfehlbar Gesinnungsgenossen finden. Fast immer haben sie schon, bevor sie in diesen eintreten, verbrecherische Neigungen gezeigt, d. h. in welche Umgebung man sie auch immer bringen mag, das Degenerative der Anlage wird doch in ihnen durch antisoziale Handlungen zum Ausdruck kommen. Nicht psychische Beeinflussung ihres ursprünglichen Umgangskreises ist es, die eine verhängnisvolle Rolle in ihrem Leben spielt, sondern die durch Belastung von seiten der Familie bedingte Schädigung des Keimplasmas, als eine schon im Moment der Zeugung vor der Geburt einsetzende Noxe, welche sie zu urteilslosen und beeinflussbaren Menschen macht. Wenn, wie bei den letzten Kranken, die Gehirnanlage nicht so minderwertig ist, daß die Möglichkeit zur Aneignung und zum Festhalten von Kenntnissen völlig fehlt, dann ist doch die Ablenkbarkeit so groß, daß eine für die Allgemeinheit wertvolle und ersprießliche Tätigkeit nicht geleistet wird. Im Gegensatz zur Pseudodemenz der pathologischen Reaktion Hysterischer finden wir bei dem Degenerativen oft eine Pseudointelligenz, die durch ihre Anschmiegsamkeit, ihr äußeres Verhalten, teilweise auch durch ihre Lebhaftigkeit vorgetäuscht wird. Wie ich schon in früheren Auseinandersetzungen dargelegt habe, tritt uns bei allen Kranken mit Ausnahme der beiden etwas aktiv vorgehenden Einbrecher zutage, daß die Willenstätigkeit durch die Unfähigkeit zu determinieren aus der normalen Bahn gedrängt ist. Die Zielvorstellung, die zur normalen Determination gehört, wird nicht mehr vom Individuum selbst, sondern von der Umgebung ins Bewußtsein gerufen und ebenso wird die Bezugsvorstellung, die die näheren Umstände des Handelns räumlich und zeitlich beeinflusst, durch einen zufällig wirkenden Reiz sublimiert. Damit hängt zusammen auch ein Mangel der Antriebsfähigkeit, mit der der Normale seine Tätigkeit beginnt, also eines Faktors, der nach Buschs treffenden Ausdruck die innere Peitsche ist. Diese innere Peitsche wird bei den verbrecherischen Jugendlichen meist von fremden Händen geschwungen und das vom Hiebe angetriebene Individuum, das den Schlag nicht selbst lenken kann, wird dann meist zu Handlungen getrieben, die dem Wohle der Allgemeinheit zuwider sind.

Anmerkung bei der Korrektur: Bedauerlicherweise gibt es sehr wenig Anstalten, die für die Erziehung solcher Kranken in Betracht kommen. Aus den Irrenanstalten nehmen die Eltern solche

Kinder bald heraus, da sie den durch die Kinder Geschädigten gewöhnlich Ersatz leisten, so hat auch der Staatsanwalt keine Möglichkeit, die Entlassung hintanzuhalten. In Fürsorgeanstalten würde nur ein schlechter Einfluß durch die übrigen Zöglinge einsetzen. Besserungshäuser bieten nur selten Gelegenheiten an einer geistigen Fortbildung, die der höheren Schulbildung entspricht. Der Aufenthalt in Privatanstalten scheitert häufig an den hohen Kosten. So ist die Frage der Unterbringung zu Behandlungs- und Erziehungszwecken der Degenerierten offen und doch bedarf sie einer gründlichen, schnellen Lösung unter Heranziehung der Ärzte, soll nicht das Übel unter unserer Jugend sich weiter verbreiten.
